Einer Meldung aus **Paris** zufolge fand heute in Anzouilaye ein Duell zwischen Déroulède und einem politischen Gegner desselben statt, bei welchem Ersterer an der rechten Hand verwundet wurde. — Aus **Bologna** wird gemeldet: Der König und die Königin, der Kronprinz und der Unterrichtsminister sind hier eingetroffen und am Bahnhof von den Vertretern der hiesigen und fremden akademischen Jugend, den Spitzen der Behörden und einer unabsehbaren Menschenmenge enthusiastisch empfangen worden. Bei dem Zug nach dem königl. Palais salutirten die deutschen Studenten mit den Schlägern. Die königl. Familie trat auf den Balcon und wurde wiederum enthusiastisch begrüßt.

Das 800 jährige Universitätsjubiläum in Bologna.

* Aus **Bologna**, 6. Juni, wird der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" geschrieben:

Der Italiener kennt die Vorliebe der Fremden für das Originelle und Charakteristische seines Vaterlandes, und mit der Schlauheit, die ihm eigen ist, hat er aus Anlaß dieser für Italien bedeutungsvollen Tage eine ganze Industrie geschaffen, die mit der hiesigen Ausstellung steht und fällt. Eine umfangreiche Literatur ist zu Ehren letzterer entstanden, mehr als ein halbes Dutzend Zeitungen treiben ihr Dasein durch die Ausstellung, alle Theater haben ihre Pforten geöffnet und die Concertsäle laden zu Vorlesungen und Concerten ein. Das Teatro Comunale, das größte und älteste Theater, giebt seit Anfang Mai Vorstellungen, aber, mit Ausnahme der Gala-vorstellung, meist vor leeren Bänken. Allerdings konnten die „Puritaner" keine große Anziehungskraft ausüben, trotz des Tenors Gayarre, der sich eines großen Renommées erfreut, in seiner Glanzperiode aber die Grenzen des Schönen weit überschreitet.

Die Gala-vorstellung gehörte wohl mit zu den interessantesten Abenden der letzten Wochen, nicht wegen der Aufführung auf der Bühne — diese war eigentlich nur Nebensache —, sondern wegen der Aufbauung, die das Publikum selbst veranstaltete. Das Theater, ganz ausverkauft trotz der enormen Preise (eine Loge im II. Rang 100 Frcs., ein Sitz im Parquet 50 Frcs.), bot einen entzückenden Anblick durch die Eleganz und den Reichthum der Toiletten der feinen Welt. Wer solch' einen Abend erlebt hat, stimmt den neuen Anordnungen des Generalintendanten Graien Hochberg, die für das Berliner Opernhaus die Gesellschaftstoilette vorschreiben, bei; ein solch festlich geschmücktes Publikum macht einen ganz anderen Eindruck. Während der großen Tenorarie im zweiten Act traten das Königspaar und der Prinz von Neapel in die Loge; sofort verstummten die Sänger und zogen sich in den Hintergrund der Bühne zurück, während das Orchester den Königsmarsch intonirte und das Publikum seinem Enthusiasmus mit echt südländischem Feuer freien Lauf ließ. Es wurde schreiend und tobend immer wieder der Marsch verlangt. Während diesem Wunsche willfahrt wurde, brachten einige von der Menge mit besonders guten Kehlen ausgestattete Jünglinge die feurigsten Ovationen auf das Königspaar, das Haus Savoyen, den Kronprinzen, oder wie man ihn hier nennt, den „Principino", aus; Einer verstieg sich sogar zu dem kühnen Rufe: Evviva la graziosa regina Margherita! Zwar wurde er vom Publikum für seine Frechheit zur Ruhe gewiesen, und doch glaube ich, daß Jeder von Herzen gern in diesen Ruf eingestimmt hätte. Die Verehrung, die Italien seiner liebenswürdigen Monarchin entgegenbringt, ist grenzenlos; wer das Glück besitzt, sich ihr jemals nähern zu dürfen, muß gestehen, daß diese Verehrung wohl begründet ist, denn die geistigen Eigenschaften der hohen Frau entsprechen vollkommen ihrem Aeußeren.

Nach diesem denkwürdigen Abend kamen im Teatro Comunale die „Perlenfischer" von Bizet zur Aufführung, ohne jedoch mehr Anziehungskraft auszuüben, als „die Puritaner". Jetzt wurde die Probe mit Wagner gemacht, vorgestern fand die Première von „Tristan und Isolde" statt, aber auch diese war nur mäßig besucht. Die vorjährige Aufführung war überhaupt die erste dieser Oper in Italien. Seit Wochen bereitete man das Publikum auf die Bedeutung derselben vor, keine Wagner-Anekdote, keine noch so kleine Notiz über die Entstehung des Werkes wurde geschont, Alles mußte herhalten. So war eigentlich der Erfolg schon im Voraus gesichert und die Aufnahme vorgestern Abend war in der That eine äußerlich warme. Wer aber das italienische Publikum genau kennt, wird sich sagen, daß der Erfolg ein gemachter war. Die Meisten waren von der blendenden, lärmenden Instrumentation verblüfft, ohne etwas von der Musik zu verstehen. Die Sänger, Signora Cattaneo-Isolde, Signora Spagni-Brangäne und Nouvelli-Tristan, waren nicht gerade schlecht, aber den kolossalen Anforderungen, welche diese Oper sowohl stimmlich als dramatisch an die Künstler stellt, nicht ganz gewachsen. Das Orchester löste seine Aufgabe, mit Ausnahme des ersten Acts, wo sich bedeutende Schwankungen bemerkbar machten, in befriedigender Weise. Gestern fand die zweite Vorstellung mit zur Hälfte herabgesetzten Preisen statt, war aber noch schlechter besucht, als die erste.

Während das Teatro Comunale trotz aller Bemühungen immer kaum Einnahmen zu verzeichnen hat, staut sich die Menge vor dem Teatro Brunetti, wo seit einigen Wochen die „Società drammatica di Roma" gastirt mit der berühmten Eleonora Duse. Nachdem sich die Künstlerin vom Theater zurückgezogen hat, war es seiner Künstlerin nicht vergönnt, solche gewaltige Wirkungen auf der Bühne zu erzielen, ja, in gewisser Hinsicht diese große Tragödin noch zu übertreffen. Dem Geschmack der Zeit entsprechend, stellt Eleonora Duse ihr Repertoire meist aus den modernen französischen und italienischen Dramen zusammen, und wenn Figuren, wie Fedora, Claire im „Hérodiade", „Fernande" u. s. w. sonst für gesunde Seelen unmöglich erscheinen, so mildert Signora Duse alle Unwahrscheinlichkeiten durch ihr natürliches, einschmeichelndes Spiel, sie ist sogar fähig, diesen krankhaften Schöpfungen unsere Sympathie zu gewinnen. Wo Andere durch pathetische Declamationen, durch Bühnenroutine uns näher zu kommen suchen, rührt sie mit einem einzigen Blick, mit einer einzigen Bewegung. Ohne schön zu sein, ist sie im höchsten Grade sympathisch und bei der Einfachheit, die ihr Spiel gerade kennzeichnet, edel und erhaben. Außer in den oben erwähnten Rollen trat sie in „Francillon" auf, ohne jedoch das hiesige Publikum für dieses Drama, das in Berlin schon mehr denn hundert Aufführungen erlebt hat, gewinnen zu können. Neulich machte sie sogar den kühnen Versuch, uns die veralteten Comödien von Goldoni, die für das heutige Publikum durch ihre Naivetät unverständlich geworden sind, mundgerecht zu machen, ein Versuch, der für sie einen großen Erfolg bedeutete. Ihr Partner, Sig. Ruzo, ist ihr ebenbürtig, und die Scenen, in denen diese beiden trefflichen Künstler zusammenwirken, gestalten sich zu wahrem Genusse. Es wäre zu wünschen, daß Beide einmal den Weg über die Alpen nehmen möchten. Gewissermaßen als Folie zur ersten Tristan-Aufführung hielt Dr. Wilhelm Langhans aus Berlin, der bekanntlich seine wunderbaren Schritte öfters nach Italien lenkt, eine Vorlesung über Wagner's Jugendjahre. In ziemlich reinem Italienisch schilderte er in lebhaften Farben alle die Entbehrungen und bitteren Erfahrungen, die der Meister durchmachen mußte, bis er mit seinem ersten bedeutenden Werke „Der fliegende Holländer" Anerkennung finden sollte. Lauter Beifall belohnte den gewandten Redner.

Der große Saal der Musikausstellung, der sich am meisten für musikalische Aufführungen, Vorlesungen u. s. w. geeignet hätte, ist bis jetzt kaum aus seiner stummen Zurückhaltung herausgetreten. Außer den von den belgischen Künstlern auf antiken Instrumenten gegebenen „Historischen Concerten" hat er in den vier Wochen seines Bestehens keine Pforten noch nicht geöffnet. Die Besucher der Musikausstellung bekommen ihn gar nicht zu sehen.

Das Comité hat in seinen die künstlerische Seite der Ausstellung betreffenden Anordnungen überhaupt Unglück gehabt, denn die einzigen bis jetzt von demselben arrangirten Musikaufführungen, die oben erwähnten „Historischen Concerte", würden zwar für das engere Publikum, an anderem Orte gegeben sehr interessant gewesen sein, in diesem enormen Saale kommen aber weder die Viola da gamba noch die transportable Orgel, am wenigsten aber das Clavicembalo, ein Instrument aus dem Jahre 1679, zur Geltung. Nur die ganz nahe bei den Ausübenden Sitzenden konnten etwas hören, und so zog es das große Publikum vor, sich von den letzten Concerten fern zu halten.

Anders ergeht es dem dicht neben dem Musikpalast liegenden Café chantant, einem in den Rahmen einer ernsten Ausstellung wenig passenden Unternehmen, das, trotz der in seiner Art nicht einmal guten Vorstellungen, allabendlich überfüllt ist. Es gastirt hier eine Wiener Gesellschaft, die man für diese Gelegenheit von der Donaustadt verschrieben hat; sie erntet den größten Beifall für den Vortrag ihrer deutschen Couplets. Auch eine Zigeunercapelle ist anwesend.

Und nun **auch einige Worte über die hiesige Universität**, deren 800jähriges Bestehen in einigen Tagen gefeiert wird.

Ursprünglich war in Bologna nur eine Schule des Rechts. Der erste aus ihr hervorgegangene Doctor, welcher einen Ruf als gelehrte und politische Persönlichkeit genoß, indem er das Kaiserreich gegen die Kirche unterstützte, ist Irnerius, Lehrer in Ravenna. Von dort brachte er die Rechtsbücher nach Bologna, die von ihm mit den berühmten „Glossen" versehen wurden. Ende des 12. Jahrhunderts gewann die Universität schon eines großen Rufes, von allen Weltgegenden strömten die Schüler herbei. In diese Zeit fallen auch die ersten Bildungen von Corpsi, denen die Studirenden nach ihrer Sonder-Zugehörigkeit zuertheilt wurden, unterstützt von einer Verfügung Friedrich's I. (autentica Habita), welche für die Schüler eine besondere Jurisdiktion anerkannte und dieselben vor den damals gebräuchlichen Repressalien schützte, sowie den gewöhnlichen Gerichten entzog. Friedrich I. pflegte hohe politische Fragen den Bolognesischen Gelehrten, wie Bulgaro, Martino, Bonolomeo und Giacomo zu unterbreiten. Allmälig bildeten sich aus diesen verschiedenen Corps zwei Universitäten heraus, die ultramontana und citramontana. Beide Universitäten, die ihren Ursprung in der Rechtslehre hatten, unterwiesen die Schüler zuerst lediglich in dieser Wissenschaft.

Erst im Jahre 1316 wurden Facultäten der Medicin und der schönen Wissenschaften geschaffen. Lange Zeit blieb Bologna die einzige Universität, und ihr über die ganze Welt verbreiteter Ruf zog Lernbegierige aus allen Landen heran, hauptsächlich aber aus Deutschland. Die „Bücher der deutschen Nation", von Dr. Friedländer in Berlin und Dr. Carlo Malagola, Director des Staatsarchivs in Bologna, herausgegeben, beweisen, daß nicht nur der Klerus und die Geistesaristokratie die Wanderung nach Bologna antraten — es genügt, Nicolaus de Cusa, Copernicus, Conradus Celtes, Christophorus Longolius, Johannes Cäsarius, Henricus Cornelius Agrippa, Rudolphus Agricola, Christophorus Kuppener, Crotus Rubeanus, Ulrich v. Hutten, Gregorius Cloander zu nennen —, sondern sogar deutsche Fürsten nach Bologna kamen, meistentheils, um die schönen Wissenschaften zu studiren. Man zählt darunter sechs aus österreichischem Hause, drei von Baden, acht von Bayern, vier von Braunschweig, drei von Sachsen und einen von Württemberg. Aus den Matrikeln geht hervor, daß von 1220—1562 mehr als 10 000 Deutsche hier die Rechte studirten. Die Studenten der Medicin und der schönen Wissenschaften waren in so enormer Anzahl, daß Ende des 14. Jahrhunderts Prof. Bevaldo, der Vater letzterer, allein mehr als 200 Deutsche in seiner Schule hatte. Von der Zeit datiren die Bezeichnungen, die man Bologna beigab, „Alma mater studiorum" und „Bononia docet".

Die Universität feiert nun am 10., 11. und 12. Juni ihr 800jähriges Jubiläum und noch einmal hat Bologna seine alte Anziehungskraft bewährt. Von allen Seiten der Erde, wo eine Universität oder eine sonstige Hochschule der Kunst und Wissenschaften besteht, sind Delegirte abgesandt worden. 167 Professoren haben sich angemeldet, darunter 28 deutsche, 20 französische und 24 amerikanische; sogar Indien und Neu-Seeland senden Vertreter ihrer Institute. Die italienische Regierung hat große Geldsummen zur würdigen Feier der Festlichkeiten bewilligt; die Damen Bolognas haben einen prachtvollen „Gonfalone" (Standarte) geschenkt, der die Embleme der alten Bolognesischen Facultäten trägt, sowie die Wappen der Fürsten, die der Universität ihren besonderen Schutz angedeihen ließen, wie z. B. Gräfin Mathilde, Friedrich I., die Wappen der Päpste ꝛc. Ringsherum sind die Namen der 21 Nationen gestickt, die Vertreter unter den Studirenden des Mittelalters hatten. Die ganze Standarte ist Handstickerei, ein wahres Kunstwerk, und kostet 10 000 Frcs. Die Frauen der Professoren schenkten ein prachtvolles, silbernes ciselirtes Becken mit dem goldenen Ring, der bei der Ueberreichung der Ehrendoctor-Diplome gebraucht werden wird. Ferner wurde eine Medaille mit dem Bildnisse des Königs Humbert, des hohen Protectors, geprägt, und endlich sei noch des großartigen Geschenkes gedacht, welches die Universität allen fremden Delegirten verehren wird, ein Prachtband, der Statuten der alten Bolognesischen Universitäten und Collegien enthaltend, vom obengenannten Carlo Malagola, Collegien-Ehrendoctor der juristischen Facultät, welcher sich als fleißiger und gründlicher Forscher um die Geschichte der alten Universität Bologna hochverdient gemacht hat.

* **Bologna**, 9. Juni. („Frankfurter Zeitung.") Während des heutigen Abends wurden in verschiedenen Localen, wo sich deutsche Studenten zeigten, deutschfreundliche Kundgebungen seitens der Italiener veranstaltet. Bei der Ankunft der Berliner, Heidelberger, Erlanger und Leipziger Studenten-Deputationen erschallten stürmische Hochs auf Deutschland.

* **Bologna**, 10. Juni. Im großen Hofe der Universität fand heute der feierliche Empfang der zur Feier des 800jährigen Bestehens der hiesigen Universität von italienischen und fremdländischen Universitäten entsendeten Studenten statt. Der Vertreter der Studenten von Bologna hielt eine Ansprache, welche von den Vertretern der Studirenden der Universitäten Athen, Berlin, Leipzig, Rom, Parma und Gratz erwidert wurde. Als sich die Studirenden von Rom den deutschen Studenten vorstellten, salutirten diese mit blanken Schlägern. Nach einer Erfrischung an aufgestellten Buffets zogen die Studenten mit ihren Fahnen und von einer überaus zahlreichen Menschenmenge gefolgt durch die Stadt nach dem Bahnhof zum Empfange der Abgesandten der Universitäten und Facultäten Frankreichs, welche ebenfalls überaus herzlich begrüßt wurden.

* **Rom**, 11. Juni. Der König, die Königin und der Kronprinz sind gestern Abend nach Bologna abgereist, um der Feier des 800jährigen Bestehens der dortigen Universität beizuwohnen. — Der Ministerpräsident Crispi hat sich nach Neapel begeben, wo derselbe bis Mittwoch zu bleiben gedenkt.

Socialpolitisches.

* **Leipzig**, 8. Juni. Schiedsgerichtssitzung. Vorsitzender Herr Regierungsrath Dr. Schober, Beisitzer: Herren Wilhelm Oelsner und Fritz Marx aus Leipzig als den Arbeitgebern, Herren Karl Ad. Legler aus Chemnitz und Ernst Löwe aus Freiberg aus den Arbeitnehmern.

I. Der bei der Dresdner Glasfabrik Friedr. Siemens beschäftigte Packer Josef Lustina in Löbtau bei Dresden war am 3. September v. J. am Altstädter Elbquai mit Abladen von Kisten beschäftigt. Während der Mittagspause, in Abwesenheit aller sonstigen am Quai beschäftigten Arbeiter der Fabrik ist er einem Kutscher der Speditionsfirma Joh. Carl Seebe in Dresden auf dessen Ersuchen beim Abladen von zwei Pianos behilflich gewesen und hierbei durch Abrutschen eines solchen verunglückt, indem er einen Oberschenkelbruch erlitt. Lustina behauptet nun, den Unfall bei dem Betriebe der Speditionsfirma Joh. Carl Seebe erlitten zu haben und hat deshalb bei der Speditions-, Speicherei- und Kellerei-Berufsgenossenschaft Anspruch auf Entschädigung erhoben. Die Berufsgenossenschaft hat die Ansprüche jedoch abgewiesen, da der Unfall nicht in dem Betriebe der Firma Seebe erfolgt sei. Der Kutscher K., welcher Lustina, ohne demselben eine Entschädigung dafür zugesagt zu haben, ersucht habe, ihm bei dem Abladen von Pianinos behilflich zu sein, habe von der Firma keinen Auftrag gehabt, Hilfskräfte zum Abladen der von ihm beförderten Güter anzunehmen. Die Handlungsweise desselben sei somit eine eigenmächtige gewesen und sei Lustina demnach bei Ausführung der angedeuteten Arbeit und folglich auch z. Z. des Unfalls nicht in Diensten der genannten Firma gewesen. Der Mitinhaber der Firma Seebe hat allerdings gegenüber der Angabe des Klägers, daß die Firma Seebe am Elbquai öfter Arbeiten durch fremde, zufällig anwesende Personen ausführen lasse, welche dadurch in ein dienstliches Verhältniß zu der genannten Firma treten, ausdrücklich ausgesagt, daß der Kutscher K. keinen Auftrag erhalten habe, sich zu der fraglichen Arbeit fremde Leute anzunehmen, er habe vielmehr zu warten gehabt, bis von der Schiffahrtsgesellschaft „Kette", für welche die Pianinos geliefert wurden, die Leute zum Abladen gestellt worden sein würden. Die Berufsgenossenschaft meint, aus dem Umstand, daß der Berufungskläger der Aufforderung des Kutschers K. Folge leistete, ohne überhaupt danach zu fragen, ob er für seine Leistung auch eine Entschädigung erhalten werde, gehe zur Genüge hervor, daß er damit lediglich dem Kutscher K. eine Gefälligkeit habe erweisen wollen, aber keineswegs die Arbeit im Interesse der Firma Seebe auszuführen beabsichtigt habe, weshalb auch der Berufungskläger keinesfalls in ein dienstliches Verhältniß zu der Firma Seebe getreten sei, vielmehr an der betreffenden Arbeit auf sein eigenes Risico sich betheiligt habe.

Das Schiedsgericht hat den Bescheid der Berufsgenossenschaft bestätigt, indem dasselbe für erwiesen erachtete, daß der gedachte Kutscher eigenmächtiger Weise dem Berufungskläger zur Behilfe beim Abladen der in Rede stehenden Pianos aufgefordert hat und daß Berufungskläger diesem Ansuchen aus Gefälligkeit und ohne Aussicht auf eine Gegenleistung entsprochen hat, ferner weiter, daß der Werth der von dem Berufungskläger unternommenen Arbeit gegenüber den zwischen der Firma Seebe und der „Kette" bestandenen Vereinbarungen und da nicht vorliegt, daß und inwieweit das Verrichten dieser Arbeit ohne Beihilfe der „Kette" einen Vermögensvortheil für die genannte Firma bedingt haben würde, der Firma Seebe zum besonderen Vortheile nicht gereicht haben würde. Hiernach alledem habe Berufungskläger zur Zeit des stattgefundenen Betriebsunfalles in einem auf Grund eines abgeschlossenen Arbeitsvertrages stattfindenden Dienstabhängigkeitsverhältnisse zu der Firma Seebe sich nicht befunden und es sei auch die von demselben unternommene Arbeit, bei deren Verrichtung er verunglückt ist, im unmittelbaren Interesse der Firma nicht gelegen. Das Schiedsgericht hat weiter ausgesprochen, daß die Zugehörigkeit zu einer Arbeiter zu dem weder beiläufigen noch auch durch irgend welchen Nothstand gebotenen Abladen von Pianos weit mehr gegen das Interesse der genannten Speditionsfirma als in demselben gewesen sei, da erfahrungsgemäß zum Abladen von Pianos mehr als zwei Arbeiter erforderlich seien und das nur von zwei Arbeitern unternommene Abladen nicht ohne Gefahr des Fallens und der Zertrümmerung dieser Instrumente vor sich gehen könnte, mithin eine Gefährdung der Vermögensinteressen der hiesigen Firma Seebe in sich geschlossen habe.

II. Der bei der Firma Kutzleben & Schäfer in Halle a/S. (Filiale Leipzig) beschäftigte Kaufmannslehrling Louis Deporade, welcher neben den Comptoirarbeiten auch auf den Holz- und Lagerplätzen mit Hand anzulegen hatte, ist am 12. Februar v. J. auf den hiesigen, mit dem Thüringer Bahnhofe durch ein Schienengleis verbundenen Holzplatze bei dem Fortschieben einer beladenen Lowry so unglücklich zu Falle gekommen, daß er überfahren worden ist und der rechte Arm in Folge dessen am Schiefgelenk hat amputirt werden müssen. Die Speditions-, Speicherei- und Kellerei-Berufsgenossenschaft hat angenommen, daß die Erwerbsfähigkeit infolge des Unfalls um zwei Drittel gemindert sei, während der Vater des noch minderjährigen Verletzten behauptet, der Letztere sei um fünf Sechstel in der Erwerbsfähigkeit geschädigt. Die Berufsgenossenschaft hat ihre Rentenfestsetzung damit begründet, daß der Verletzte nicht als gewöhnlicher Arbeiter, sondern als Burreaubeamter anzusehen und deshalb anzunehmen sei, daß derselbe in leichterer Weise einen Verdienst sich erwerben könne, als ein Arbeiter, der lediglich auf seine rohe Kraft angewiesen sei. Der Berufungskläger begnügte sich auch im Laufe der Verhandlung mit der seinem Sohne gewährten Rente, nachdem die Berufsgenossenschaft noch eine einmalige Beihilfe von 50 ℳ zugesichert hatte, um dem Verletzten die Erlernung des Schreibens mit der linken Hand zu ermöglichen.

Sächsischer Landesverein der deutschfreisinnigen Partei.

† **Dresden**, 10. Juni. Der vor Kurzem neubegründete „Landesverein der deutschfreisinnigen Partei im Königreiche Sachsen" hatte auf heute Vormittag eine öffentliche Versammlung nach Meinhold's Sälen hier einberufen, in der ausgesprochenen Absicht, um dem seit den letzten Reichstagswahlen in Sachsen und speciell in unserem Dresden so gewaltig zusammengeschrumpften Häuflein der Deutschfreisinnigen neue Anhänger zu gewinnen. Da die reducirten Dresdner Gesinnungsgenossen unter sich hervorragende Politiker, die es hätten fertig bringen können, eine größere Versammlung für die deutschfreisinnigen Grundsätze — wenn von solchen bei der Programmlosigkeit der Partei überhaupt die Rede sein kann — auch nur einigermaßen zu erwärmen und zu begeistern, beim besten Willen nicht aufzutreiben vermochten, so hatte man eine Anleihe in Berlin gemacht und zwei Reisepolitiker Eugen Richter'scher Observanz verschrieben. Es waren dies die Herren Reichstagsabgeordneten Dr. Alexander Meyer und Rechtsanwalt Munckel aus Berlin. Wie es in der erlassenen Einladung hieß, sollte Ersterer über „die Ziele der deutschfreisinnigen Partei" einen Vortrag halten, während der Letztgenannte „politische Zeitbilder" zu entrollen in Aussicht gestellt hatte.

Die Versammlung selbst war ziemlich zahlreich besucht, aber sehr deutschchaotisch zusammengewürfelt. Wohl an die 400 Personen füllten das Versammlungslocal. Die weitaus größte Zahl der Erschienenen bestand aus Neugierigen; nächstdem stellten das größte Contingent die Socialdemokraten. Hiesige Deutschfreisinnige waren natürlich nur in sehr geringer Zahl anwesend, da es deren nur sehr wenige giebt.

Der Vorsitzende des Vorstandes des „Landesvereins", der frühere Reichstagsabgeordnete Herr Rechtsanwalt A. Enfoldt von hier, welcher bekanntlich bei der letzten Reichstagswahl das von ihm lange behauptete Mandat des Pirnaer Wahlkreises einbüßte, eröffnete die Versammlung Vormittags ½12 Uhr mit der Mittheilung, daß der Hauptredner, der Reichstagsabgeordnete Dr. Alexander Meyer aus Berlin, noch nicht eingetroffen sei und bat um kurze Nachsicht bis zu seiner jede Minute zu erwartenden Ankunft. Weiter theilte Herr Rechtsanwalt Enfoldt mit, daß sich der Landesverein der Deutschfreisinnigen gebildet habe, im Gegensatz zu dem conservativen Landesverein, um alle Elemente der Partei im Lande zu einem gegliederten Ganzen zusammenzufassen. Der Verein erstrebe sich eines erfreulichen Aufschwunges und habe es nunmehr an der Zeit gehalten, öffentlich hervorzutreten, um die Grundsätze der Partei, so schlecht und verrottet sie auch in der „Cartelpresse" dargestellt würden, öffentlich darzulegen.

Endlich war Herr Dr. Alexander Meyer angekommen. Derselbe wurde von der Versammlung mit Beifallsklatschen begrüßt und begann sofort, ohne sich auch nur einen Augenblick der Erholung zu gönnen, seinen Vortrag, der eine volle Stunde in Anspruch nahm.

Redner erklärte, daß er eigentlich nichts Neues vorzubringen habe; denn was über die Wünsche und Hoffnungen der Partei, über ihre innersten Gedanken und Ziele zu sagen sei, werde täglich durch die Presse der deutschfreisinnigen Partei dargelegt. Es sei ihm lediglich darum zu thun, die Gelegenheit wahrzunehmen, längst bekannte Dinge „unter Freunden" noch einmal zu wiederholen. Die Ausführungen des Vortragenden gipfelten nunmehr in einer Rechtfertigung der negirenden Haltung seiner Partei gegenüber den hochwichtigen Aufgaben, welche den letzten Reichstag beschäftigten, wobei es natürlich an boshaften Ausfällen gegen die „Cartelbrüder" nicht fehlte. Redner kam sodann auf die Wahlbeeinflussungen während der letzten Reichstagswahlen zu sprechen und rechnete es seiner Partei als ganz besonderes Verdienst an, die Entlassung des Ministers von Puttkamer herbeigeführt zu haben. (!)

Der zweite Redner, Herr Rechtsanwalt Munckel, welcher „politische Zeitbilder" entrollen sollte, machte sich seine Aufgabe sehr leicht, indem er eine wahre Blumenlese wohlfeiler Witzeleien über die Cartelparteien, über v. Puttkamer's Rücktritt, über Ordensauszeichnungen ꝛc. zum Besten gab, die lediglich auf den Beifall der Menge berechnet waren. Dabei liebäugelte Redner mit den Socialdemokraten, von denen er zu wissen schien, daß sie im Saale zahlreich vertreten waren. Redner schloß mit der Hoffnung auf eine verheißungsvolle Zukunft seiner Partei, indem er pathetisch ausrief: „Der Kaiser ist geblieben, v. Puttkamer ist gegangen!" — Bemerkenswerth ist noch, daß Herr Rechtsanwalt Munckel in seinem Vortrage die unwahre Behauptung aufstellte, die „Cartelblätter" hätten in den letzten Tagen es als ein Evangelium gepredigt: „Der Rücktritt von Puttkamer's bedeute eine schwere Niederlage der deutschfreisinnigen Partei."

An die Vorträge der deutschfreisinnigen Reisepolitiker knüpfte sich eine kurze Aussprache, zu der jedoch nur drei Socialdemokraten das Wort erhielten.

Der bekannte Socialdemokrat Pianofortearbeiter Herr Oswald Stelzner von hier hatte es sehr übel genommen, daß der erste Redner u. A. gesagt, die letzthin in Berlin verbreiteten socialdemokratischen Flugblätter wären „schaurigen und ekelerregenden Inhalts" gewesen.

Ferner war derselbe darüber erbost, daß der Reichstagsabgeordnete Dr. Meyer in seiner Rede davon gesprochen: „es sei naturgemäß, daß die Blume nicht in den Himmel wachsen, und daß die Socialdemokratie ihren Höhepunct erreichen und dann wieder von selbst zurückgehen werde." Noch mehr aber hatte den Zorn des Herrn Stelzner erregt die Aeußerung des Herrn Reichstagsabgeordneten Dr. Meyer: „er glaube bestimmt daran, daß auch einmal ein deutschfreisinniger Minister die Geschicke des deutschen Reiches leiten werde." Dieselbe Berechtigung nahm Herr Stelzner für die socialdemokratische Partei in Anspruch, auch er hoffe, daß dermaleinst die Socialdemokraten zur Regierung gelangen würden; — „denn es sei unmöglich, daß man so wie nichts dir nichts über seine Partei hinweggehen könne". — Redner hielt nunmehr scharfe Abrechnung mit den Deutschfreisinnigen über die letzten Reichstagswahlen, „bei denen das Eugen Richter'sche Parteiorgan die Wahlparole ausgegeben habe, nicht für die Socialdemokraten zu stimmen". Die Deutschfreisinnigen seien somit Schuld daran, daß die jetzige Reichstagsmajorität möglich geworden. Und wenn nicht schließlich die Socialdemokraten bei den Stichwahlen mit ihren Stimmen hingesprungen wären, so hätten die Deutschfreisinnigen nicht einmal in ihrer jetzigen, geringen Zahl in den Reichstagssaal einziehen können. Hier habe die Cartelpresse Recht! („Bravo!" von vielen Seiten.)

Der socialdemokratische Buchdrucker Schönfeld von hier hielt den Deutschfreisinnigen erbittert vor, daß in 11 Stichwahlen die Deutschfreisinnigen gegen die Socialdemokraten gestimmt hätten.

Ein anderer bekannter hiesiger Socialdemokrat Namens Schmidt suchte seinen Genossen in etwas unklarer Rede — trotz mehrfachen Widerspruches aus der Mitte seiner Genossen — beizusprechen. Dabei kam er aber schlecht weg! Sein Genosse Stelzner erhob sich und erklärte: „daß seine Partei den Redner nicht als Socialdemokraten anerkenne; er arbeite seit Jahren nicht, betreibe also ein zweifelhaftes Gewerbe!" („Bravo!" bei einzelnen Socialdemokraten.)

Von seiner Seite, ja nicht einmal von den beiden Berliner Reisepolitikern, wurde den Einwendungen und Vorwürfen der Socialdemokraten auch nur ein Wort entgegnet. (Trotz dieser Reibereien sind doch bei den Wahlen, wie erst neuerdings diejenige in Altona-Ottensen gezeigt hat, die Socialdemokraten und die Deutschfreisinnigen ein Herz und eine Seele. Die Ersteren wissen nur zu gut, daß die Letzteren für sie das Feld bestellen. Die Redaction des Leipz. Tagebl.)

Somit schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Musik.

Neues Theater.

Leipzig, 11. Juni. Erfahrungsgemäß pflegt unsere Oper im Sommer, beeinflußt durch die Ferien der bedeutenderen Künstler und die damit verbundenen Gastspiele, in ihrer Leistungsfähigkeit ein Deficit aufzuweisen. Dieses Jahr scheint aber allen Hindernissen zum Trotz ein anderer Brauch Platz zu greifen: die letzten Aufführungen, unter ihnen die gestrige, waren die besten, die uns seit langer Zeit geboten wurden. Die prächtige Aufführung des „Troubadour" am gestrigen Tage demonstrirte sehr deutlich, daß diese Oper noch heute lebens- und wirkungsfähig ist, wenn sie in stilvoller Weise aufgeführt wird: unsere Sänger ernteten wahrhafte Triumphe, die sie vollauf verdienten, denn auch die verborgenste Schönheit des Werkes wurde ans Tageslicht gebracht und manche triviale Stelle durch außerordentliche Kunst der Ausführung geadelt. Der böse Dämon des Stückes ist die Azucena, jenes wahrhaft ungeheuerliche Weib, dessen Rachsucht jedes menschliche Gefühl in der Brust erstickt. Hier fällt der Darstellerin die Aufgabe zu, zu veredeln, allzu große Härten zu beseitigen und das rein Menschliche des Charakters, das nur in kargen Zügen zum Vorschein kommt, in den Vordergrund zu stellen. Frau Moran-Olden erfüllt diese Aufgabe in schönster Weise, die Liebe zu Manrico wird zart und leidenschaftlich, je nach der Situation, hervorgehoben, und wir werden vor der Enttäuschung bis zum Schlusse bewahrt, wo die ganze Entsetzlichkeit des Charakters in dem Ausrufe: „er war Dein Bruder" wie ein verheerender Blitzstrahl durchbricht. Zu wundervoller Wirkung gelangte das Duett im Kerker; die Poesie in dem Liede an die Heimath wird noch lange nachempfunden werden. Für unsere ausgezeichnete Leonore Frau Baumann trat die hier wohlbekannte vortreffliche Sängerin Frau Charles-Hirsch ein. Wenn man auch nicht sagen kann, daß die mehr leidenschaftliche Partie der Leonore sich für die Gastin besonders eigne, so traten doch die gesanglichen Vorzüge wieder leuchtend hervor: Frau Charles-Hirsch ist eine seltene Gesangsvirtuosin, deren Coloratur vollendet ist, deren sonstige künstlerische Eigenschaften ganz hervorragend sind. Frl. Göhrs sang sehr anmuthig und talentvoll die kleine Partie der Inez und dies legte den Wunsch nahe, öfters diese Dame auch auf unserer Opernbühne begrüßen zu dürfen.

Von den Herren leistete das Außerordentlichste Herr Perron, der in Kraft und Schönheit der Stimme alle seine bisherigen Leistungen übertraf, dabei war die Darstellung nobel und kraftvoll: wer müßte sich nicht solch ausgezeichneter Künstlerschaft freuen! Herr Lederer, der jetzt nur selten auf der Bühne erscheint, zeigte die trefflichste stimmliche Disposition, aber der Manrico verlangt mehr Feuer und Leidenschaft, Eigenschaften, die Herr Lederer mindestens markiren sollte. Gesanglich wirkte namentlich die letzte große Scene durch die allen Anstrengungen spottende Ausdauer und eine staunenswerthe Mühelosigkeit in Ueberwindung von Schwierigkeiten. Der Partie des Ferrando verlieh Herr Köhler ungewohnten Glanz. Gegen die Einführung einer Balletscene im 3. Acte muß protestirt werden, so gern auch die reizende Art der Ausführung anerkannt wird; die sehr triviale Tanzmusik berührte selbst in dieser Umgebung verletzend. Müßte die Scene des 3. Actes nicht eine nächtliche sein? Ferrando redet davon, daß man die Beute stürmen wolle, sobald der Morgen graut, und die vorsichtige Zigeunerin würde sich auch kaum bei Tageslicht der Gefahr einer Gefangennahme aussetzen.

Das Orchester spielt unter Capellmeister Nikisch' überall sich gleich bleibender begeisternder Leitung mit einem besonderen, dem Werke zum Vortheil gereichenden Glanze.

M. Krause.

H. Pz. **Leipzig**, 11. Juni. Unsere Militärcapellen stehen jetzt im Zeichen der „Tournée". Allsonntäglich rüsten sie sich zu Künstlerfahrten über die Grenzen ihrer Garnison hinaus, und so haben wir Gelegenheit, auch diejenigen musikalischen Waffengattungen kennen zu lernen, mit denen wir sonst hier nicht in Berührungen kommen. Im „Krystallpalast" waren gestern Abend die Trompeter des Thüringer Husarenregimentes Nr. 12, mit ihrem Dirigenten, dem Stabstrompeter, Herr W. Stuber, einquartirt. Das Concert, welches von der Capelle ausgeführt wurde, bot für Auge und Ohr zugleich einen schönen Genuß. Nahmen sich doch die frischen Husaren in ihrer blauweißen Uniform mit den goldblinkenden Instrumenten schon reizend genug auf dem Podium aus, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken! Ihre Leistungen waren aber auch durchgängig des frohen Beifalls werth, der ihnen nach jeder Nummer gespendet wurde. Die Domaine der Trompetenchöre wird immer der feurige Marsch oder das elegische Lied bleiben, bei dem das Horn in seine Rechte tritt. Complicirtere Tongemälde, bei denen es auf eine minutiöse Schattirung ankommt, liegen den Instrumenten, die hier allein zusammenwirken, ferner. So waren auch gestern die Märsche, „Wiener Herzen" von Schild, und noch verschiedene Marsch-Angaben besondere Zugstücke des Programms. Rauschenden Applaus fand die Wiedergabe der Transcription über das Volksliedmotiv „Unser Kaiser liebt die Blumen" von Thiele, die überaus stimmungsvoll durchgeführt wurde. Die classischen Compositionen (Ouverture zu „Fidelio", Introduction und Chor aus „Lohengrin" u. s. w.) gegen das eifrige Streben der Capelle, alle Hindernisse, die ihnen